

Hopppäzgen zum Wucherpreis? Fallbeispiel: Ernährung in Konstanz 1414-1418

Maren Siegmann

Zusammenfassung – Für das Konstanz der Jahre 1414 bis 1418 herrscht eine einmalig gute Quellensituation zum Thema Ernährung. Die Stadtarchäologie konnte zahlreiche Siedlungsbefunde des 15. Jhs. sichern. Latrinen und Abwurfhalden haben große Mengen an Tierknochen und botanischen Resten erbracht. Hinzu treten zeitgenössische Darstellungen von Märkten, Nahrungstransporten und Schnellimbissen. Sie sind Bestandteil des Bildprogramms einer Chronik aus der 2. Hälfte des 15. Jhs: der Chronik des Konstanzer Konzils 1414-1418, verfasst von Ulrich Richental. Aus dieser Chronik erfahren wir Details über Handel, Marktpreise, Mietzins, Tagelöhne, sie berichtet über Festmähler und Picknicks, enthält aber auch allerlei Anekdoten.

Ergänzend treten die umfangreichen Bestände des Stadtarchivs Konstanz hinzu, welche in erfreulichem Maße publiziert vorliegen: Steuerlisten, Ratsbücher, Vermächtnisse, Codices und Gerichtsakten aller Art. Diese Quellen ermöglichen es, vielen Häusern über die Jahrhunderte hinweg Besitzer, Bewohner, Steuerlast und Mietzins zuzuordnen. Und damit auch den Latrinen ...

Diese Quellen-Trias könnte nun tiefe Einblicke in Nahrung, Nahrungsmittel und Verbraucher im 15. Jh. bieten. Leider ist sie (noch?) ungenutzt ...

Schlüsselwörter – Mittelalter, Konstanz, Ulrich Richental, Chronik, Buchmalerei, Konstanzer Konzil 1414–1418, Ernährung, Latrine, Archäozoologie, Archäobotanik

Abstract – In the case of the city of Constance we are well equipped with sources concerning food and dietary questions. Archaeological excavations of early 15th century latrines and dumps of refuse thrown in the Lake of Constance revealed a rich assortment of both animal bones and botanical finds. Vivid paintings of fishmonger's and butcher's stalls, provision transports and snack bars seem to illustrate everyday life in 15th century southwest Germany. These paintings stem from a chronicle describing the events during the council of Constance 1414-1418, written by Ulrich Richental. The text gives a wide variety of informations concerning markets, merchandises, prices and wages, it describes picknicks as well as banquets, and tells sundry stories. The municipal archive owns a vast amount of records, many of which are published: tax rolls, city deeds, wills, codices of all sorts and court documents. Those written sources allow us to identify owners, landlords or tenants of most houses, they give account of taxes, debts and rents to pay. Thus, they allow us, too, to identify the users of the latrines ...

This excellent base of sources could provide us with a great amount of information about food and its consumers in the 15th century - hitherto unexploited.

Keywords – Middle ages, Constance, Ulrich Richental, chronicle, illumination, council of Constance 1414–1418, alimentation, latrine, archaeozoology, archaeobotany.

Ernährung im Mittelalter - ein Thema, das nicht nur Fachleute anspricht. Dementsprechend groß ist die Vielfalt an Literatur von der allgemeinen Einführung bis zum Kochbuch (allgemein z.B. LAURIOUX 1999; Kochbucheditionen z.B. JOURDAN/MÜLLER 1984; BOURRIN 1991; REDON/SABBAN/SERVENTI 1991, EHLERT 2000). Diese Bücher sind meist reich bebildert - Szenen von Festmählern, entnommen den Prachtwerken mittelalterlicher Buchmalerei, Monatsbilder der Stundenbücher oder Darstellungen von Esswaren aus dem Gesundheitsratgeber des 14. Jhs., dem Tacuinum sanitatis in medicina (z.B. LEBENSWEISE 1985).

Darüber hinaus findet man auch solche Illustrationen: Bäcker, die mit fahrenden Öfchen auf der Gasse Pasteten und Bretzeln backen; Leute, die einen toten Ochsen samt Fässern und Ballen auf einen Karren geschnallt haben; Metzger und Fischhändler, die auf dem Markt ihre Ware feilbieten; Männer, die Lebensmittel in Holzbütten in prächtige Häuser liefern (Abb. 9-12). Erstaunlich viele dieser Darstellungen tragen als Beschriftung „Costenez“-„Costentz“-„Konstanz“, 1414-1418. Dies macht neugierig.

Quellen zur Ernährung in Konstanz I - die Archäologie

Archäologisch hat Konstanz viel zu bieten. Die Altstadt mit seiner weitgehend erhaltenen mittelalterlichen Bebauung steht großflächig unter Denkmalschutz. Es gab keine Kriegszerstörungen und nur wenige Nachkriegs-Bausünden. Konstanz hat eine eigene Außenstelle des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg mit einem fest angestellten Mitarbeiterstab, wissenschaftlich betreut vom Mittelalter-Konservator des Archäologischen Landesmuseums in Konstanz. Diese Außenstelle hat die Umstrukturierung bzw. Teilauflösung des Denkmalamtes Anfang 2005 unbeschadet überstanden und teilt sich das Gebäude mit einer anderen Abteilung, der Osteologie.

Ein Teil der zahlreich durchgeführten Grabungen liegt inzwischen als archäologischer Stadtkataster publiziert vor (DUMITRACHE 2000; OEXLE 1984; OEXLE 1992a). Einen erheblichen Anteil an den Befunden machen die Latrinen aus; viele dieser Befunde sind publiziert (SCZECH 2000). Die guten Erhaltungsbe-

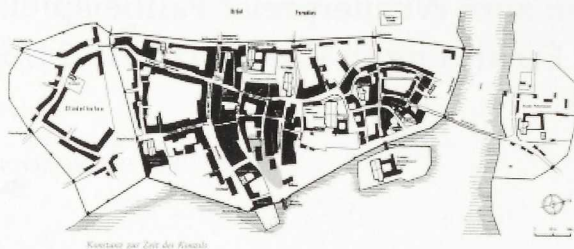


Abb. 1 Konstanz um 1415. Archäologisch untersuchtes Gelände am Fischmarkt (grau gerastert) (nach MAURER 1989, 18; verändert).

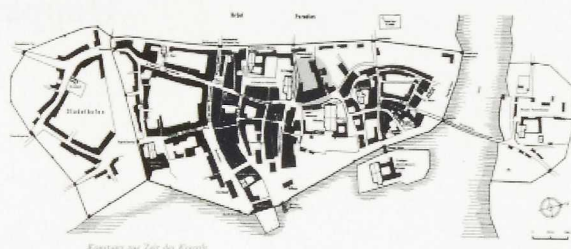


Abb. 2 Konstanz um 1415. Sanierungsgebiet WeKa (grau gerastert) (nach MAURER 1989, 18; verändert).

dingungen in den Latrinen durch den hohen Grundwasserspiegel sowie die Politik, Latrinaushub zu nutzen, um dem See neues Bauland abzugewinnen, haben Unmengen an Tierknochen und Pflanzenresten erbracht – nebst Holz, Leder, Glas, Keramik usw.

Es ist erstaunlich – Tierknochen und Pflanzenreste harren weitestgehend immer noch ihrer Bearbeitung und Publikation. Eine Monographie und mehrere kleinere Vorberichte stellen zumindest zwei Komplexe an Tierknochen vor (PRILLOFF 2000; KOKABI 1992; KOKABI 1994; SCZECH 2000, 140-142). Pflanzenreste wurden bislang nur summarisch in Kurzberichten vorgestellt (KÜSTER 1989; KÜSTER 1992; SCZECH 2000, 137-140), lediglich ein Granatapfelkern hat eine intensivere Behandlung erfahren (KÜSTER 1988).

Die Abwurfhalde am „Fischmarkt“

Abwurfhalden säumen die gesamte Seeseite der Stadt Konstanz. Die Halde am „Fischmarkt“ (Abb. 1) wurde im Zuge der Baumaßnahmen für eine Tiefgarage untersucht. Neben stadthistorisch hochinteressanten Baubefunden in der Salmannswelergasse konnten auch verschiedene Landgewinnungsmaßnahmen beobachtet werden. Grob vereinfacht stellt sich die Situation so dar, dass die ersten Aufschüttungshorizonte aus herangeschafftem Kies und Sand von den Zisterziensern des Klosters Salem aufgebracht wurden, während es ab dem frühen 13. und im gesamten 14. Jh. die Bürgerschaft war, die die Auffüllungsarbeiten in Gemeinschaftsleistung erbrachte. Hierzu hat man aber keinen Kies verwendet, sondern ausschließlich Materialien, die das Herz des Archäologen höher schlagen lassen: Latrinaushub, Werkstattabfall, Müll aller Art (GRUND 1994; PFLASTER 1989, 14-16; MEIER 1989, 122-130). Naturgemäß ist das Material dieser Deponie zeitlich etwas vermischt, lässt sich aber einem bestimmten Handwerkerviertel zuordnen. Die Tierknochen die-



Abb. 3 Sanierungsgebiet WeKa zwischen Wessenbergstraße und Katzgasse mit Wohnturm Stephansplatz 41 (links), Torgasse 2 (mitte) und Katzgasse 5 (rechts) (aus PFLASTER 1989, 35).

ser Halde wurden von PRILLOFF (2000) vollständig vorgelegt. Zu den Pflanzenresten existiert nur ein allgemeiner Vorbericht mit Artenliste nachgewiesener Nutzpflanzen (KÜSTER 1989) und einigen interessanten Einzelbefunden wie dem Nachweis von Erdbeermus oder -marmelade an Keramik der 1. Hälfte des 15. Jhs. (KÜSTER 1989, 211).

Latrinen 3 und 11 im Sanierungsgebiet „WeKa“

Das Sanierungsgebiet im Zwickel zwischen Wessenbergstraße und Katzgasse (Abb. 2 u. 3) war eines der größeren stadthistorischen Projekte in Konstanz. Zahlreiche Latrinen und Siedlungsspuren konnten beobachtet werden, die Baubefunde der Latrinen wurden (soweit möglich) noch während des laufenden Grabungsbetriebes wissenschaftlich aufgearbeitet und liegen inzwischen publiziert vor (SCZECH 2000).

Abb. 4
Wohnturm
Stephansplatz 41
„Haus zur Vorderen
Katz“ (aus
SCHATTEN 1999,
Abb. 84.



Dem Viertel ist noch heute seine patrizische Vergangenheit anzusehen: die Struktur der langschmalen Parzellen und die ursprüngliche Innenbebauung mit repräsentativen, vier- bis fünfgeschossigen Wohntürmen in massiver Steinbauweise ist immer noch im Stadtbild erkennbar. Einer der Wohntürme – der Turm Stephansplatz 41 (Abb. 4) – ist vollständig erhalten, ein zweiter Turm – Katzgasse 5 – wurde vermutlich schon in spätmittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Zeit auf ein Geschoss abgetragen, ein weiterer steckt in der Bebauung des Grundstückes Katzgasse 1 und der Turm Torgasse 2 ist auf Zeichnungen und Gemälden des 19. Jahrhunderts in aller Pracht festgehalten. Möglicherweise besaß auch die Parzelle direkt an der Wessenbergstraße einen Wohnturm. Zu denken wäre dabei evtl. an die ehemaligen Domherrenhöfe der Grundstücke Nr. 39 und 41. Errichtet wurden die Türme um 1200, als das Viertel – aufgeschüttet und einplaniert im Lauf des 12. Jhs. – zwischen Bischofssitz und aufstrebender Kaufmannschaft bei St. Stephan zum begehrten Bauland wird (SCHATTEN 1999, 23).

Im hinteren Bereich des Viertels, auf der Parzelle Katzgasse 9/Torgasse 4, lag der erste der hier vorzustellenden Latrinenbefunde: Latrine 3, in die Zeit um 1300 zu datieren (KOKABI 1992; OEXLE 1992b, 368). Von der Parzelle ist bekannt, dass sie bis in das 15. Jh. hinein nur zur Katzgasse hin bebaut war. 1283 brannte das bestehende Gebäude ab und wurde von den Bewohnern, Jacob Schuster mit Frau und Kindern, wieder aufgebaut. In der ersten Hälfte des 14. Jh. gehört die Parzelle Konrad oder Gottfried Götzlin, später zwei Brüdern Hohenklingen, die das Grundstück 1347 an den Arzt Magister Werner Spekker verkauften (BEYERLE/MAURER 1908, 461-462).

Die Verfüllung der Latrinen zeigt in ihren Schichtpaketen bemerkenswerte Unterschiede im

Konstanz: Latrine Wessenbergstrasse/Katzgasse				
	Befund Schichten 911 + 885	%	Befund restliche Schichten	%
Pferd	–		1	0,4
Rind	39	7,0	59	23,9
Schaf	21		11	
Schaf/Ziege	94	21,1	88	42,1
Ziege	3		5	
Schwein	87	15,5	64	25,9
Hund	18	3,2	2	0,8
Katze	68	12,1	1	0,4
	330	58,9	231	93,5
Hausgans	2	0,4	–	
Haushuhn	178	31,8	13	5,3
Haustaube	15	2,7	–	
Pfau	1	0,2	–	
	196	35,1	13	5,3
Ittis	3	0,5	–	
Hase	3	0,5	3	1,2
	6	1,0	3	1,2
Auerhuhn	1	0,2	–	
Birkhuhn	1	0,2	–	
Rebhuhn	1	0,2	–	
Habicht	13	2,3	–	
Sperber	4	0,7	–	
	20	3,6	–	
Fisch	8	1,4	–	
	8	1,4	–	
Total	580	100	247	100

Abb. 5 Mengenstatistische Übersicht über das Knochenmaterial aus Latrine 3 (Katzgasse 9) der Zeit um 1300 (aus LATRINEN 1994, 263).

Tierknochenmaterial (Abb. 5). Die unteren (älteren) Schichten 911 und 855 setzen sich in ihrem Artenbestand deutlich von den oberen (jüngeren) Schichten ab: mehr als 39% der verzehrten Tiere in den Schichten 911 und 855 waren Vögel, in den oberen Schichten dagegen macht der Geflügelanteil nur 5,3% aus. Die Erstbenutzer der Latrinen hatten nicht nur an Hühnern (178 Stück), sondern auch an Gänsen, Tauben, Pfau sowie Wildvögeln wie Sperber, Auer-, Birk- und Rebhuhn Gefallen, während bei den Letztbenutzern nur gelegentlich ein Huhn (13 Stück) auf den Tisch kam – man bevorzugte Lamm, Schwein und Rind. Die Erstbenutzer verzehrten zudem bei Gelegenheit auch Hund und Katz – beides ist in den jüngeren Schichten nicht nachweisbar (KOKABI 1994, 47-48; LATRINEN 1994, Abb. S. 263 unten). Leider sind die Kurzaufsätze zu den Tierknochen und eine vorläufige Befundbeschreibung (SCZECH 2000, 66-68) alles, was aus dieser Latrine bislang publiziert vorliegt – allerdings erfahren wir, dass die Latrine außerordentlich reich ausgestattet war und unter anderem zwei emailbemalte Glasbecher enthielt (OEXLE 1992b, 368).



Abb. 6 Latrinenebefunde im Sanierungsgebiet WeKa (nach PFLASTER 1989, 35 und SCHATTEN 1999, Abb. 26; verändert).

Von besonderem Interesse ist an dieser Stelle jedoch die Parzelle, die sich vom Stephansplatz 41 in Nord-Süd-Richtung zur Katzgasse 3 zieht. Die westlich angrenzende Parzelle Stephansplatz 39/Katzgasse 5 ist heute mit einer Mauer abgeteilt. Dieser Mauerzug markiert die Grenze der ehemaligen Bischofsburg und bildet seit dem 13. Jh. unverändert die Parzellengrenze. Auf der Parzelle Stephansplatz 41/Katzgasse 3 steht der bereits erwähnte Wohnturm. Dieses Haus, heute „Zur Vorderen Katz“, wurde direkt an der Straßenfront gegen St. Stephan errichtet und besitzt einen Torbogen, der den ungehinderten Zugang zum hinteren Teil der Parzelle ermöglicht. Das Grundstück samt Turm wurde 1424 von der Konstanzer Geschlechtergesellschaft „Zur Katze“ gekauft. Auf dem anderen Ende der Parzelle, an der Straßenfront Katzgasse 3, wurde dann zwischen 1424 und 1427 das sehr repräsentative Haus „Zur Katz“ errichtet. Das Haus diente gesellschaftlichen Anlässen und sein Bau dürfte als Reaktion

des Patriziats auf das 1420 vom Rat erlassene Verbot, auf der Rathausstube Tänze zu veranstalten, zu verstehen sein. Das Haus ist somit steinerner Zeuge langschwelender Konflikte zwischen Zünften und Geschlechtern bis in die 20/30er-Jahre des 15. Jhs., in deren Folge zahlreiche Konstanzer Patrizier das Bürgerrecht zurückgaben und die Stadt verließen (SCHUSTER 2000, 32-42).

Auf dem Grundstück der heutigen Katzgasse 3 wurden während der Grabungen eine ganze Reihe von verschiedenen Latrinengruben aufgedeckt und untersucht (Abb. 6). Latrine 11 ist dabei das herausragende Objekt – mit einer Fläche von ca. 24 m² und einem Volumen von 70-80 m³ sicherlich die Grube eines „Mehrsitzers“ (OEXLE 1992b, 368; SCHATTEN 1999, 25-26). Datierungsanhalt liefern ein dendrodatiertes Holz aus der Verfüllung (1385, ohne Waldkante) sowie eine Münze der Zeit 1404 bis 1423 (SCZECH 2000, 53-61). 1423/24 stand auf der Parzelle nur das Haus „Vordere Katz“, auch 1414 scheint es

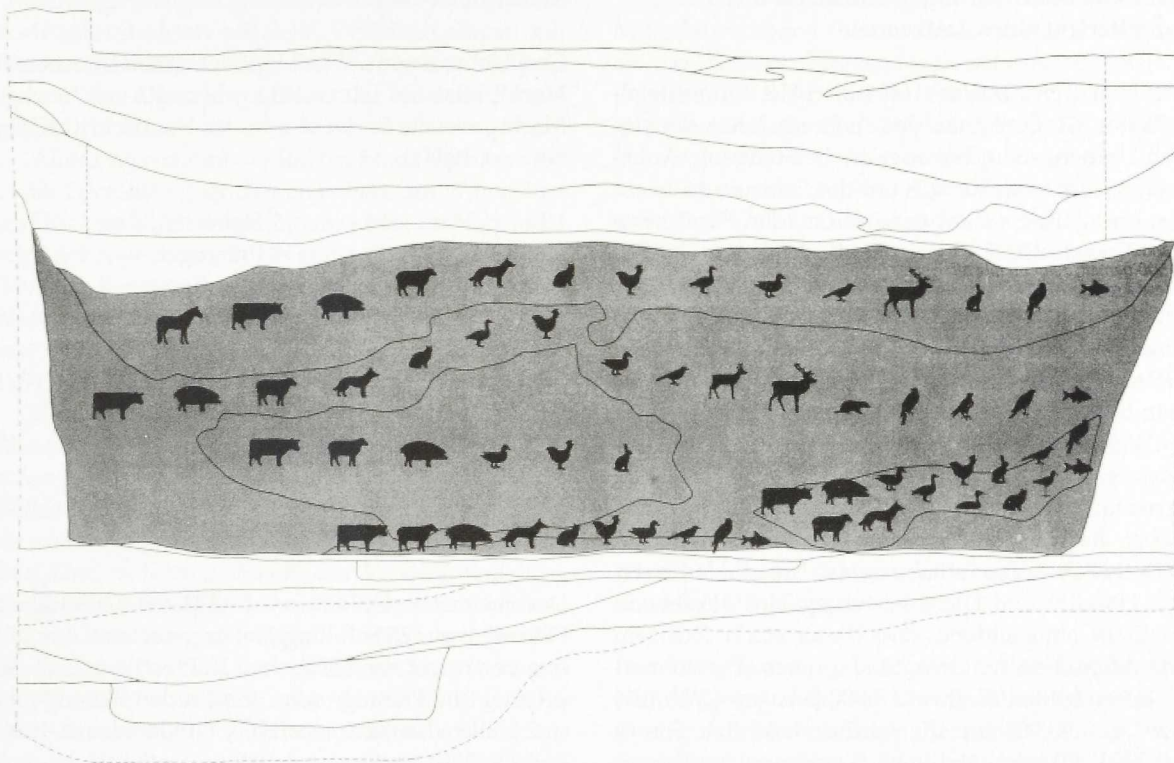


Abb. 7 Profil der Latrine 11 (Katzgasse 3) mit Eintrag der nachgewiesenen Tierarten (aus LATRINEN 1994, 263).

nur dieses Gebäude auf dem Grundstück gegeben zu haben. Allerdings fanden sich Spuren, die darauf hinweisen, dass das Grundstück Katzgasse 3 im 13. Jh. schon einmal bebaut war (SCHATTEN 1999, 22-23 mit Abb. 19).

Da der Inhalt der Grube stratigraphisch kaum mehr trennbar war und ein sehr homogenes keramische Fundspektrum aufweist, wird von einer kurzen, nicht mehr als eine Generation dauernde Nutzungszeit ausgegangen. Die Anlage dieser Latrine dürfte dementsprechend frühestens in das späte 14. Jh. zu setzen sein, mit einer Nutzung bis in das frühe 15. Jh. (OEXLE 1992b, 368). Nach SCZECH (2000, 59) wäre auch eine längere Nutzung denkbar: Keramik- und Glasanpassungen durch alle Schichten hindurch sieht sie als Indiz für eine eher flüssige Konsistenz des Inhaltes, ein Teil des nicht-organischen Fundmaterials wäre bis in die tiefsten Fundschichten abgesackt. Ohne genauere Analyse des Fundmaterials und der Stratigraphien lässt sich die Frage nach der Nutzungsdauer vermutlich nicht abschließend klären. Latrine 11 wurde spätestens im Zusammenhang mit dem Neubau der „Katz“ und der in gleichem Zuge erfolgten Sanierung des Innenhofes der Parzelle Stephansplatz 41/Katzgasse 3 aufgegeben und eingeebnet (SCZECH 2000, 61).

Der Befund Latrine 11 bildet auch den zentralen Teil des Raumes „Ernährung und Entsorgung im Mittelalter“ des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg, Außenstelle Konstanz. Diese Ausstellung ist auch die bislang beste „Publikation“ des Befundes. Während eine Wand des Raumes komplett von einem Lackabzug der Latrinenverfüllung samt Fundmaterial beherrscht wird, sind gegenüber zahlreiche der geborgenen Knochen ausgestellt. Das Schema der in den verschiedenen Schichten nachgewiesenen Arten ist auch im Hauskatalog des ALM (LATRINEN 1994, Abb. S. 263 oben) abgebildet (Abb. 7), eine Aufschlüsselung nach Mengenteilen findet sich dort aber nicht. Diese lassen sich nur ungenau einem Balkendiagramm entnehmen: Rind ist mit ca. 47% am Knochenmaterial vertreten, Schaf/Ziege mit ca. 27% und Schwein mit ca. 18%. Mit weitem Abstand folgen dann Huhn (3,3%), Katze (1,2%), Fisch (0,8%) und Hund (0,4%). Alle weiteren nachgewiesenen Tierarten wie Pferd, Hirsch, Reh, Hase, Dachs, Gans, Ente, Taube, Habicht, Rabenkrähe, Sperber, Turmfalke, Haubentaucher und Regenbrachvogel sind im Bereich von 0,1 bis 0,3% angesiedelt. Ebenso wie für die Tierknochen der Latrine 3 gibt es keine Informationen zur Frage, ob es sich bei den Tierknochen um Nahrungsreste oder Kadaver handelte.

Quellen zur Ernährung in Konstanz II – der Bericht eines Zeitzeugen

Das Konzil in Konstanz 1414 bis 1418. Ein mittelalterliches Großereignis, das mehrere Jahre dauerte und Unmengen an Fremden in die Stadt zog. Anberaumt wurde das Konzil, um das Schisma zu beenden – es galt, die Zahl der amtierenden Päpste von drei (Benedikt XIII., Gregor XII. und Johannes XXIII.) auf eins zu verringern. Weiterhin erhoffte man sich dringend notwendige Kirchenreformen. Die kirchengeschichtliche Bedeutung des Konzils soll uns an dieser Stelle aber nicht weiter beschäftigen: sie ist zum Beispiel bei SCHELLE (1996) nachlesbar.

Während der Jahre 1414 bis 1418 wurden 72.460 Gäste gezählt – überwiegend Geistliche und deren Personal sowie „vielen alte Frauen, die den römischen Herren die Kleider wuschen und ausbesserten“ (BRANDT 1913, 143-144). Zusätzlich zog das Konzil Handwerker, Händler und Dienstleister jeglicher Profession an. Es ist einleuchtend, dass dieser starke Zustrom von Menschen in einer Stadt, deren Einwohnerschaft im frühen 15. Jh. auf 5.000 (MAURER 1989, 109) bzw. 6.000-8.000 um die Jahrhundertmitte (SCHUSTER 2000, 43) geschätzt wird, Versorgungsprobleme bereiten. Das Thema Nahrung hatte denn auch im Vorfeld des Konzils eine große Bedeutung: die Wahl als Austragungsort fiel nur deswegen auf Konstanz, weil Lebensmittel leicht hingeschafft werden konnten und billig zu haben waren (BRANDT 1913, 18; RICHENTAL 1984, Fol. 3b/4a).

Weihnachten 1413 – in der Vorlaufphase – wird Herr Ulrich Richental, Bürger von Konstanz, wohnhaft im „Goldenen Bracken“ in das Geschehen einbezogen: Graf Eberhard von Nellenburg teilt „Ulrich wohlgeboren Richental mit, was in Lodi verhandelt wurde und daß er sich nach Futter, Heu, Stroh und Betten umtue“ (RICHENTAL 1984, Fol. 3b/4a). Aus dem Text der Chronik wird klar, dass auch die Überwachung der Lebensmittelversorgung in Richentals Ressort fällt.

Später wird Richental die Geschehnisse rund um das Konzil zu Papier bringen. Seine Chronik enthält Schilderungen der verschiedenen kirchlichen Veranstaltungen, Konzilssitzungen, Prozessionen, Beerdigungen etc., zahlreiche Angaben zu Preisen, Handel und zur allgemeinen Versorgungssituation, aber auch Angaben zur Unterbringung vornehmer Gäste. Diese Chronik – in verschiedenen Handschriften überliefert – enthält auch die eingangs erwähnten Abbildungen zu Markttreiben, Lebensmitteltransporten und Schnellimbissen.

Marktpreise im Jahr 1414

Eine kleine Auswahl soll Einblick in die Konstanzer Marktpreise des Jahres 1414 geben, die vollständige Marktpreisliste findet sich in der Handschrift K (RICHENTAL 1984).

1 Ei	1 Heller
1 Brot	1 Pfennig
1 großer Kohlkopf	2 Pfennige
1 Pfund Lamm	4 Heller
1 Pfund Rind	3 Pfennige
1 Pfund Schwein	4 Pfennige
1 Pfund Hirsch	4 Pfennige
1 Pfund Felchen	1 Schilling
1 Viertel Heringe	3-4 Schillinge
1 Pfund Pfeffer	9 Schillinge
1 Pfund Safran	4 rheinische Gulden

Der rheinische Gulden wird 1420 mit 14 Schilling Pfennig bzw. 28 Schilling Heller gerechnet. 1 Schilling entspricht nach Richental 10 Pfennigen, 1 Dickpfennig ist 7 Pfennige wert und für den Pfennig gibt es 2 Heller (KIRCHGÄSSNER 1960, 170; RICHENTAL 1984, Fol. 23a-25b).

Interessant ist, dass Richental nicht nur Preise, sondern auch Löhne nennt. Für das Jahr 1415 heißt es: „Die Konstanzer bauten beständig, nicht um ihres eigenen Vorteils willen, sondern damit die Armen etwas verdienten. Als Tagelohn gab man 18 Pf. Es kamen auch viele Priester und gelehrte Leute und arbeiteten im Graben, am Mauerwerk oder in den Weinbergen.“ (RICHENTAL 1984, Fol. 62b). Eine zweite Angabe gibt er für 1418. Dem goldenen Herbst dieses Jahres war allerdings eine verheerende Pestepidemie vorausgegangen. „Im selben Jahr gab es viel Wein, Getreide und andere Früchte, da der Herbst trocken war und gutes Wetter herrschte. Die Leute waren jedoch in ihrem Lohn so teuer geworden, daß man einem Weinleser 10 Pf. geben mußte und trotzdem kaum einen fand.“ (RICHENTAL 1984, Fol. 129b)

Der Weinleser hätte, um seinen Speisezettel um ein gutes Huhn zu ergänzen, mehr als zwei Tagelöhne investieren müssen. Nicht einmal das geringere Huhn für 2 Dickpfennige war von dem Lohn eines Tages bezahlbar. Andererseits hätte er für seine 10 Pfennige Tagelohn 10 Brote bekommen oder 5 Pfund Lammfleisch.

Preiskampf um Lebensmittel: alles wird billiger!?

Immer wieder bringt Richental Formulierungen wie „selbst zu teuersten Zeiten kostete ... nicht mehr als ..., aber nach kurzem war alles viel billiger“. Derartige For-

mulierungen wirken seltsam vertraut – erinnern sie doch sehr stark an offizielle Verlautbarungen zur Preisentwicklung im Zuge der Einführung des Euro. Kurz, diese Aussagen wirken wie offizielle Propaganda.

Allerdings scheint der Rat der Stadt Konstanz tief in die Trickkiste gegriffen zu haben, um Warenfluss und Preisstabilität zu garantieren. Nur im Nebensatz wird der erste dieser Tricks genannt: „Da sehr viel Safran nach Konstanz kam, mußte man den Preis mindern, denn solche Dinge, die im Leben notwendig waren, ließ man unverkauft nicht aus Konstanz heraus.“ (RICHENTAL 1984, Fol. 26a).

Konstanz kontrollierte durch seine Lage am Rheinausfluss den gesamten Schiffsverkehr zwischen Rhein und Bodensee. Der Stadt war 1375 das Zollrecht verliehen worden „auf alle Habe und Güter, die man nach Konstanz und von dannen zu Kauf und Verkauf führe, zu legen und nach ihrer Vernunft und ihrem Gutdünken abzumessen“. Damit die fremden Kaufleute ihre Güter nun auch lagern konnten, wurde 1387 der Bau des Kaufhauses beschlossen und 1388 ausgeführt. Drei Jahre später wurde die Kaufhausordnung verabschiedet - und der Kaufhauszwang für fremde Händler gesetzlich verankert. Dafür, dass der fremde Kaufherr seine Waren im Kaufhaus feilbieten „darf“ (in Konstanzer Gewässern durfte nur der Konstanzer Hafen angelaufen werden), muss er tief in die Tasche greifen: zuerst die Scheuerleute für das Entladen des Schiffes bezahlen, die Benutzung des Krans kostet extra. Weglohn, Zoll und Brückenzoll folgen. Die Ware wird gewogen oder gemessen - natürlich gegen Gebühr. Jeder Tag, den die Ware im Kaufhaus lagert, kostet Hausgeld. Ist die Mindest-Frist des Feilbietens abgelaufen, werden die unverkauften Güter auf das Schiff zurückgeschafft, und wieder fallen Kosten an (RÖBER 2000, 202-205; KIMMIG 1954, Nr. 4: Neuordnung 1451, Kaufhausordnung der Stadt Konstanz). Ein mit Schindeln oder Brettern beladenes Lastschiff (Lädine) bringt der Stadt allein an Zoll 1 Schilling Pfennige: „Ain jegliche ledi, es sige secken ledi, huwen holtz, als schindlen oder briter, si belibe hie oder fare durch, so git ain lede 1 ß d.“ (KIMMIG 1954, Nr. 4: Punkt 71). Insgesamt hat der Rat der Stadt Konstanz sehr viel Kreativität darin gezeigt, fremden Kaufleuten mit Gebühren und Abgaben aller Art das Geld aus den Taschen zu ziehen und in das Stadtsäckel zu transferieren. „Ließ man unverkauft aus Konstanz nicht wieder heraus“: Endstation für die Ware des fremden Händlers! Der Händler selbst sitzt im schlimmsten Falle so lange in Konstanz fest, bis der letzte Sack seines Safrans unter die Leute gebracht ist - ein starker Anreiz für ihn, seine Preisvorstellung zu überdenken.

Zusätzlich ordnete der Rat der Stadt Konstanz Mitte November 1414 an, dass „fremde Handwerker, die nach Konstanz, solange das Konzil dauerte, kämen, ... ihr Handwerk treiben (sollten) wie die Bürger selbst, und sie sollten Freiheit und Geleit ohne Zölle und Maut haben wie die Bürger. Sie sollten auch das Bürgerrecht erhalten und haben wie der Stadt eigene Bürger.“ (RICHENTAL 1984, Fol. 17a). Dies bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Aufhebung des Zunftzwanges und die Einführung der freien Marktwirtschaft für die Dauer des Konzils.

Diese beiden Maßnahmen zusammengenommen mögen durchaus genügt haben, das gewünschte Ziel zu erreichen: Einfuhr von Lebensmitteln und sonstigem Bedarf in ausreichender Menge zu erschwinglichen Preisen.

Die Chronik des Konstanzer Konzils von Ulrich Richental

Der Chroniktext gibt Auskunft. Wir kennen das Nahrungsspektrum von A wie Allerhand lebende Fische über Biber, Bohnen, Brezeln bis Z wie Zwiebeln (das Viertel für 2 Schillinge oder 20 Pfennig). Außerdem wissen wir nun, dass Pasteten (gefüllt mit lecker gewürztem Hühnerfleisch) in fahrenden Öfen gebacken wurden und wir kennen die Konstruktion derselben. Wir bewundern die Größe der Fische, die auf dem Fischmarkt feilgeboten werden und schauen uns sozialgeschichtlich interessiert einmal die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf dem Markt genauer an. Kennen wir / wissen wir wirklich?

Quellenkritik I – der Autor

Dass Richental weiß, wovon er redet, kann wohl kaum bestritten werden. Zum einen hatte er den offiziellen Auftrag, sich um Quartier- und Versorgungsfragen zu kümmern. Zum zweiten muss er während des Konzils eine Art Tagebuch geführt haben – anders ist nicht zu erklären, dass fast jeder Absatz des Chroniktextes ein Datum trägt. Zum dritten hat er auf eigene Kosten viele der während des Konzils erstellten Urkunden, Briefe etc. kopieren lassen, zum Teil sogar Bestechungsgeld gezahlt, um an sie heranzukommen (WACKER 2002, 29). Zum vierten war er spätestens 1415 offiziell mit dem Vervielfältigen von Urkunden beauftragt (BRANDT 1913, 52).

Ulrich Richental kam irgendwann in den 1350er-Jahren zu Welt. Eine Urkunde aus dem Jahr 1380 bezeichnet ihn als „clericus Constantiensis“, dreißig Jahre später jedoch ist er – wohl kinderlos – verheiratet. Seiner frühen klerikalen Laufbahn wird er sei-

ne Lateinkenntnisse zu verdanken haben, auch sein Interesse für religiöse und liturgische Fragen wird hieraus erklärbar. Er entstammte einer patrizisch-handwerklichen Mischehe, sowohl Vater als auch Urgroßvater sind als Stadtschreiber bzw. kaiserliche Schreiber nachweisbar: Notariatsgeschäfte, städtische Verwaltungsaufgaben und Chronistentätigkeit lagen ihm gewissermaßen im Blut (WACKER 2002, 11-13).

Zur Zeit des Konzils war Richental 55 bis 60 Jahre alt. Er bewohnte das Haus „Zum Goldenen Bracken“ auf der Blatten (heute Wessenbergstraße 29). Es ist dies eine der besseren Adressen in der Stadt - Richental gehörte jener Schicht an, die keine 10% der Bevölkerung ausmachte, aber über 50% des Vermögens besaß (BECHTOLD 1981, 85-89). 1418 muss er 2400 Pfund Heller an „liegendem“ und 1150 Pfund Heller an „fahrendem Gut“ versteuern - mit 6 Pfund 3/4 Heller. In den folgenden Jahren sinkt sein Vermögen stetig, besonders in den Jahren 1424 bis 1434 scheint er akuten Geldbedarf gehabt zu haben (KIRCHGÄSSNER 1960). Beruflich war Richental als Notar, Grundstücksmakler, Schreiber, Kopist usw. tätig, wobei die Auftraggeber ständig wechseln. Immer wieder stand er im Auftrag des Rates der Stadt Konstanz, des Grafen Eberhard von Nellenburg, des Herzogs von Sachsen und König Sigismunds. Dies und die Tatsache, dass er König mit zwei Königinnen samt Hofstaat einen Tag lang auf seinem Landgut bewirten durfte (BRANDT 1913, 62-63; RICHENTAL 1984, fol. 54a), sprechen für sein hohes persönliches Ansehen. Zudem war er ein weltoffener Mann, der sowohl vor als auch nach dem Konzil mehrfach Böhmen bereist hat; während des Konzils war der Bischof von Ploce sein Gast (WACKER 2002, 13-16). Richental starb 1437 hochbetagt mit ca. 80 Jahren.

Quellenkritik II - die Vorlagen

Die Chronik des Konstanzer Konzils von Ulrich Richental muss im späten 15. Jh. ein Bestseller gewesen sein - sie wurde in sieben illustrierten und acht nicht illustrierten Handschriften überliefert, dazu kommen noch ein mit Holzschnitten geschmückter Frühdruck sowie zwei nicht illustrierte Frühdrucke des 16. Jhs. (WACKER 2002, 18). Im Original verloren, aber in einer Beschreibung aus dem Jahr 1696 nachweisbar, ist eine lateinische Aktensammlung sowie ein Abbildungszyklus mit lateinischen Erläuterungen (WACKER 2002, 24).

Schon aus verschiedenen Textstellen der Chronik geht hervor, dass Richental über eine eigene Sammlung von Konzils-Urkunden und Akten verfügte. Aus der Analyse der erhaltenen Manuskripte und

Frühdrucke lässt sich erschließen, dass Richental um 1420 herum eine umfangreiche lateinische Materialsammlung (q) aus Abschriften der offiziellen Konzilsakten, Briefen, Teilnehmerlisten, Prozessberichten, Ratsverordnungen, Tagebuchaufzeichnungen und einem Wappenteil zusammengestellt und um einen umfangreichen, didaktisch aufgebauten und lateinisch titulierten Abbildungszyklus hat erweitern lassen. Diese Materialsammlung wird man sich als ausgesprochen unhandlich vorzustellen haben (WACKER 2002, 24-36).

Schon 1424 hat Richental das Material der Sammlung q zu einem chronologisch gegliederten, deutschen Chroniktext umgearbeitet. Diese erste Chronik (x) wurde um einen Wappenteil und ein Teilnehmerverzeichnis ergänzt. Bestandteil der Chronik x war weiterhin ein gesondert an den Chroniktext angehängter Abbildungsteil (Wacker 2002, 27).

Eine zweite Chronikfassung (r) hat Richental 1431 erarbeitet. Auch diese Chronik war chronologisch gegliedert und in deutscher Sprache abgefasst. Sprachlich wurde der Text jedoch zum Teil objektiviert, die Bilder in den Text integriert. Auch dieser Fassung war das Teilnehmerverzeichnis beigegeben (WACKER 2002, 27).

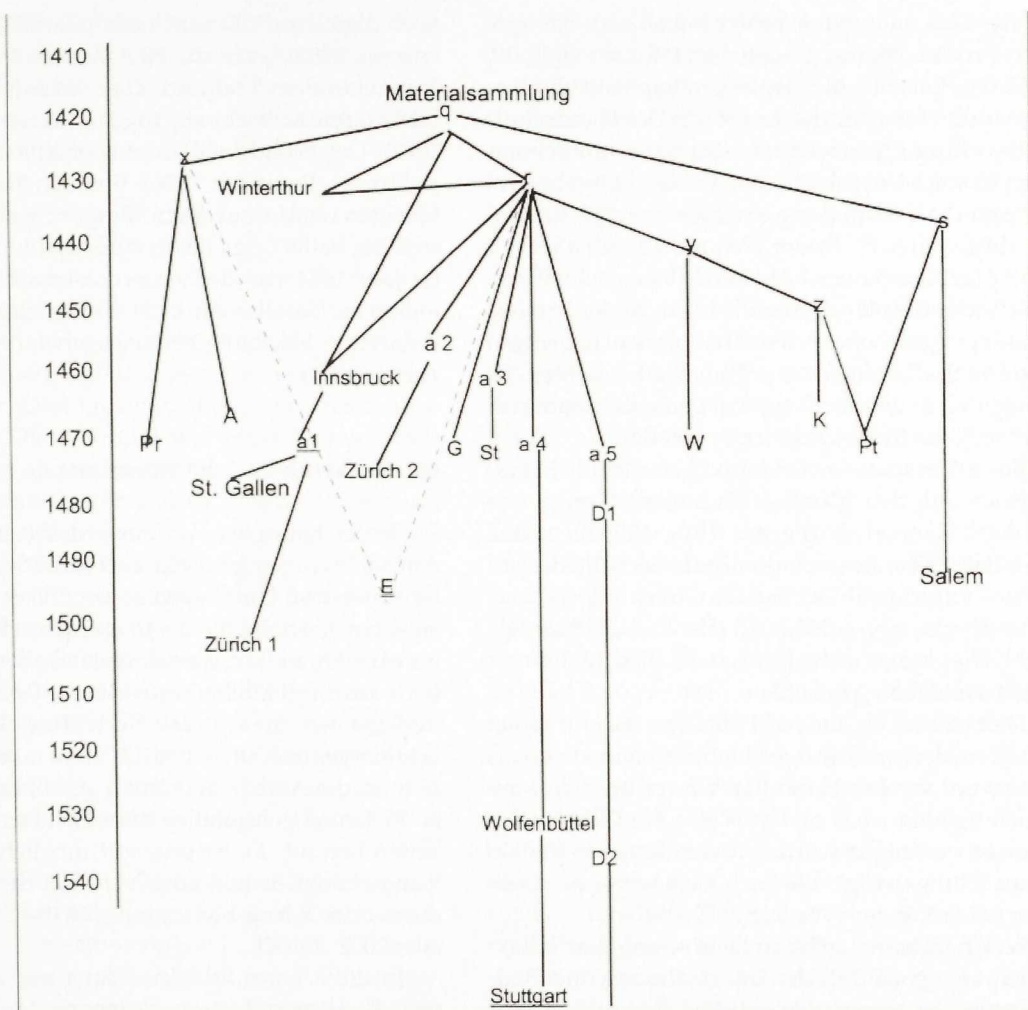
Einen gänzlich anderen Charakter hat die dritte Redaktion, die Richental wohl ebenfalls von eigener Hand durchgeführt hat (s): 1435 stellte er eine lateinische Aktensammlung zusammen und hängte ihr einen Bilderzyklus mit lateinischen Tituli an (WACKER 2002, 27).

Besonders die drei Redaktionen x, r und s dienen als Vorlagen für die später entstandenen Chronik-Manuskripte. Der Handschriftenstammbaum Abb. 8 zeigt sehr eindrücklich die Beziehungen der verschiedenen erhaltenen Handschriften untereinander sowie die große Zahl heute verlorener Chronik-Versionen.

Man wird davon auszugehen haben, dass die erhaltenen bzw. erschlossenen Chronik-Exemplare nur die Spitze des Eisberges darstellen. Gelegentlich gibt es Hinweise auf verlorene Exemplare, wie jenes, aus dem Martin Luther 1537 eine ansonsten nicht überlieferte Passage zitiert (WACKER 2002, 41); systematische Nachsuche würde vermutlich weitere Beispiele liefern.

Quellenkritik III - der Fehlerteufel

Die überlieferten Chroniktexte enthalten Fehler. Verhandlungen während des Konzils sind falsch datiert, Einzüge und Prozessionen werden zum Teil mehrfach genannt, Teilnehmerzahlen von bis zu 150.000 Personen erwecken Misstrauen.



⁷² Im Handschriftenstammbaum sind die überlieferten illustrierten Handschriften, dem System von Kautzsch und Matthiessen folgend, mit Großbuchstaben, die verlorenen Zwischenglieder mit Kleinbuchstaben bezeichnet. Die unillustrierten Handschriften sind nach ihrem Aufbewahrungsort benannt. Die Bezeichnung der überlieferten Handschriften orientiert sich an ihrem ursprünglichen Aufbewahrungsort: A steht für Aulendorf, E für Ettenheim-Münster, G für St. Georgen, K für Konstanz, Pr für Prag, Pt für St. Petersburg und W für Wien.

Abb. 8 Handschriftenstammbaum der Richentalchronik (WACKER 2002, 18).

Und so wurde Richental lange von der historischen, besonders aber von der kirchengeschichtlichen Forschung als schlechter Chronist beschimpft - dies reicht bis zu dem Vorwurf, er habe „nicht gerade ein Meisterwerk kritischer Geschichtsbetrachtung hervorgebracht“ (WACKER 2002, 2). Nein, hat er nicht - warum auch? Ein Meisterwerk kritischer Geschichtsbetrachtung sollten die Chroniktexte ebenso wenig sein wie eine protokollarische Auflistung aller Ergebnisse aller Konzilssitzungen. Ihm kam es eher auf die Vorgänge rund um das Konzil herum an, und darum, diese anschaulich und lebendig darzustellen.

Jeder, der selbst einmal mit Redaktionsarbeiten befasst war, kann sich vorstellen, wie es bei dieser Mammutaufgabe - Umbau einer Aktenammlung zu einem chronologisch gegliedertem Prosatext - zu Wiederholungen und zu Fehlern in der Abfolge der Ereignisse kommen kann, ja kommen muss. Und dies in einer Zeit vor Erfindung des Computers und vor Erfindung der Karteikarte ... Und so findet man gelegentlich Richental'sche Stoßseufzer in den Handschriften G, Pr und Innsbruck: Oh Herr, verschaff mir Überblick - „*da michi intellectum*“ (WACKER 2002, 38).

Viele der monierten Fehler haben sich bei späteren Redaktionen eingeschlichen (WACKER 2002, 39, 264-267). Hier soll ein Beispiel genügen: mit Unglauben wurde seit jeher die Angabe in der Handschrift K des Rosgartenmuseums Konstanz aufgenommen, 80.000 Menschen hätten auf dem Oberhof am Münster die Verurteilung von Hus verfolgt (RICHENTAL 1984, Fol. 55b). In der Handschrift A ist jedoch von 18.000 Zuschauern die Rede (BRANDT 1913, 66). 18.000 oder 80.000 – eventuell ein Hörfehler bei Vielfältigungsarbeiten? 18.000 Personen haben auf dem Oberhof jedenfalls durchaus Platz – dichtes Gedränge wird zwar nicht explizit genannt, ergibt sich aber aus dem Kontext beider Textstellen.

Für einen späteren Zeitpunkt geben beide Handschriften für den gleichen Platz eine Menge von 150.000 Personen an (BRANDT 1913, 129; RICHENTAL 1984, Fol. 122b). Aber: eindeutig als Gerücht klassifiziert! „Es war so viel Volk auf dem Oberen Hof, daß man sagte, es seien gegen 150.000“ (RICHENTAL 1984, Fol. 122b). Dies klingt nicht so, als habe Richental dieser Angabe Glauben geschenkt.

Dies ist eine Besonderheit der Chronik. Richental gibt normalerweise an, welche Informationen er aus erster oder zweiter Hand hat, was er über obskure Kanäle erfahren hat und was nur ein Gerücht ist. Diese Bewertungen wurden in den späteren Redaktionen häufig getilgt, wie auch viele seiner persönlichen Bemerkungen (WACKER 2002, 29).

Schon Richental selbst nutzt in seinen drei Redaktionen nur einen Teil der Informationen und Bildvorlagen aus seiner persönlichen Sammlung und der Materialsammlung q. Alle späteren Redaktoren wählen wiederum aus den ihnen zur Verfügung stehenden Vorlagen aus – meist eine Handschrift, in seltenen Fällen standen einer Werkstatt für seine Schreiber und Illuminatoren zur gleichen Zeit auch einmal zwei unterschiedliche Versionen zur Verfügung. Das Ergebnis war unvermeidlich: es kam zu einer fortlaufenden Reduktion des ursprünglichen Informationsgehaltes, des Bildprogramms und auch der Ausführungsqualität der Bilder. Doppelseitig konzipierte Abbildungen wurden zu mehrspaltigem Randschmuck umgebaut, Bilder wurden aus dem Zusammenhang gerissen und in anderem zeitlichen und inhaltlichen Kontext eingefügt. Einzig bei Fehlern, Irrtümern und Verwechslung ist eine stetige Zunahme zu beobachten (WACKER 2002, 38-41, 67).

Leider gibt es bislang keine textkritische Analyse aller Handschriften und Frühdrucke, welche zumindest einen Teil dieser Abschreibfehler erkennen und eliminierbar machen würde. Die erhaltenen Handschriften selbst sind sehr unterschiedlich zugänglich. Die Handschrift K liegt in einem Faksimile-Druck und als Faksimile inklusive Abbildungen

auch digital auf CD vor (RICHENTAL 1984; RICHENTAL-CHRONIK 2002), auch die Handschrift A ist mit zum Teil gekürztem Text und einer kleinen Auswahl an Bildern relativ leicht zugänglich (BRANDT 1913; BUCK 1882). Der Frühdruck D2 ist ebenfalls als Faksimile publiziert (RICHENTAL 1936). Von den übrigen Handschriften wurde laut der umfangreichen Zusammenstellung bei WACKER (2002, Anhang I - XXXII) nur Pt im Jahr 1874 von der kaiserlich-russischen archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg als teilweise farbiges Faksimile herausgegeben (WACKER 2002, Anhang XII).

Quellenkritik IV – die Abnehmer

Richental hat schon während des Konzils eigene Aufzeichnungen gemacht und sich Kopien offizieller Akten und Unterlagen besorgt. Dies wird er aus eigenem Antrieb und aus Interesse an den Geschehnissen während des Konzils getan haben, und erforderte zum Teil Maßnahmen wie die Bestechung von Informanten. Im späteren Verlauf des Konzils sind Schmieregeldzahlungen nicht mehr nötig, um Einsicht in die Akten bekommen zu können, vielmehr ist Richental gelegentlich öffentlich mit Schreibarbeiten betraut. Es ist sehr gut möglich, dass seine Sammeltätigkeit nun auch vom Rat der Stadt Konstanz oder König Sigismund gewünscht war (WACKER 2002, 29, 32).

In diese Lose-Blatt-Sammlung aus Akten, Briefen, Berichten, Listen, Tagebuchaufzeichnungen, Verordnungen, einem Wappenteil etc. hat Richental System und Ordnung gebracht und das ganze zusätzlich mit einem Illustrationszyklus versehen lassen (Materialsammlung q: WACKER 2002, 33). Dieser muss sehr hochwertig in der Ausführung gewesen sein. Zumindest die Personen des öffentlichen Lebens trugen portraithafte Züge; Architekturdetails waren korrekt wiedergegeben; bei der Kleidung waren Stoffmuster und reiche Brokate angegeben (WACKER 2002, 86). Der Künstler wird im Umfeld der bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten Südwestdeutschlands gesucht (WACKER 2002, 2, 4, 84-90) – und der Zyklus wird dementsprechend kostspielig gewesen sein. Er war aus sich heraus verständlich und zur inhaltlichen Ergänzung der Akten gedacht (WACKER 2002, 90).

Die Sammlung q war bis mindestens 1424 in Richental's Besitz – der Auftraggeber bzw. avisierte Abnehmer hat das Werk also nie in Empfang genommen. Anbetracht der Arbeit und der erheblichen Unkosten wird dies für Richental schmerzlich gewesen sein. Der Umfang der Sammlung, die hohe Qualität der Ausführung und die Tatsache, dass

das Werk im Endeffekt unverkäuflich blieb, lässt eigentlich nur einen Schluss zu: die Sammlung war ursprünglich für König Sigismund bestimmt. Dieser konnte aber nach Ende des Konzils nicht einmal seine Konstanzer Quartierschulden begleichen ... (WACKER 2002, 209).

Mehr Erfolg hatte Richental mit dem vor 1424 hergestellten ersten Chroniktext x. Vielleicht ist es Zufall, dass Richental ab 1424 finanzielle Schwierigkeiten hatte und Grundstücke verkaufen musste - vielleicht aber auch nicht. Auch die Chronik x wurde mit einem Abbildungszyklus versehen, zwar von weniger guter Qualität, aber gewiss nicht ohne Kostenfolge. Diese Chronik wurde erst in den späten 1460er-Jahren als Vorlage genutzt, und zwar für nur zwei Handschriften (Pr und A): offensichtlich stand sie zwischenzeitlich nicht zur Verfügung und befand sich in Privatbesitz. Es scheint, als ob die Chronik zur Synode von Pavia auf den Markt kommen sollte. Richental wurde aber vom Druck der Ereignisse überrollt, als die Synode erst nach Siena verlegt und dann schnell aufgelöst wurde, und musste den Text sehr eilig fertig stellen. Die Chronik weist antirömische Tendenzen auf und verbreitet Optimismus und Hoffnung auf Erfolg der Kirchenreformen. Sie war wohl an einen Geistlichen adressiert (WACKER 2002, 13, 209-212).

Im Vorgriff auf das Basler Konzil 1431 hat sich Richental an die Arbeit gemacht und den zweiten Chroniktext r zusammengestellt. Einige Veränderungen - so wurden die Abbildungen als Illustrationen in den Text eingegliedert - haben die Lesbarkeit erhöht und das Werk zu einem Publikumserfolg werden lassen. Die Chronik r war Vorlage für die meisten späteren Redaktionen sowie alle Druckausgaben. Chronik r muss relativ öffentlich zugänglich gewesen und als Vorlage für Abschriften zugänglich gewesen sein. Als Adressat wird ein pro-reform und pro-konziliaristisch, d.h. anti-päpstlich gesinnter Konstanzer Bürger vermutet, der aber nicht dem Patriziat angehörte (WACKER 2002, 44, 212-215).

Einen gänzlich anderen Charakter zeigt Richental's dritte Bearbeitung s. Als lateinische Aktensammlung mit angehängtem Bilderzyklus richtet sie sich an einen Personenkreis, der sowohl an theologisch-kirchenrechtlichen Problemen, als auch an profanen Ereignissen des Konzils interessiert war. Auffallend ist dabei, dass Genreszenen im Bilderzyklus völlig fehlten. Diese Bearbeitung war als didaktisch aufbereitetes Informationsmaterial evtl. für einen weltlichen Reichsfürsten oder einen Juristen in fürstlichen Diensten gedacht (WACKER 2002, 35, 215).

Jedes Exemplar ist in seinen Tendenzen ganz gezielt auf eine bestimmte Adressatengruppen, wenn nicht sogar auf eine ganz bestimmte Person

abgestimmt. Gleiches ist auch bei allen späteren Redaktionen zu beobachten. Dabei ist alles möglich: anti-päpstlich und pro-päpstlich, für und wider Kirchenreformen, Befürwortung und Ablehnung der Ketzerverbrennungen während des Konzils, Anerkennung und Zurückweisung der Kompetenzen des Konzils. Nur eines sucht man vergeblich: eine objektive Schilderung der Vorgänge von 1414-1418.

Die meisten Manuskripte sind in den Jahren zwischen 1464 und 1470 entstanden - einer Zeit intensiver Diskussionen um Konzilien und die Machtbefugnis der Päpste (WACKER 2002, 222-226). Dabei richtet sich die Handschrift Pr (1464) an Adlige aus dem Umkreis von oder einen Bürger aus Konstanz (WACKER 2002, 231). Mehrere Passagen der Handschrift A (1465) beschäftigen sich mit dem zweifelhaften Lebenswandel der Geistlichen während des Konzils, Kleriker als Kunden an den Fleischständen sind ebenfalls als Kritik in diese Richtung zu werten. Handschrift A scheint für asketisch-reformerisch gesinnten Prälaten bestimmt gewesen zu sein (WACKER 2002, 233). Zwei nicht im Original erhaltenen Chroniken (y: 1441, z: 1450) dienen als Werbeschriften einerseits für eine neues Konzil unter kaiserlicher Autorität, andererseits für Konstanz als Konzilsort. 1436, 1440-1442, 1445 und 1447 bemühte sich die Stadt intensiv darum, wieder Ort eines Konzils zu werden - vergeblich. In der Tradition von x und y steht die erhaltene Handschrift K, welche 1464 wohl im Auftrag des Rates der Stadt Konstanz hergestellt wurde (WACKER 2002, 242). Als Auftraggeber für die Handschrift Pt (1470) schließlich wird ein Schreiber, Notar oder fürstlicher Kanzler bürgerlicher Herkunft vermutet (WACKER 2002, 249-250).

Insgesamt zeigen sich sowohl Richental als auch die Werkstätten, die in den 1460er-Jahren Chronik-Texte produzierten, sehr klug marktorientiert (WACKER 2002, 221-222). Zumindest Richental muss man aber auch immaterielle Beweggründe bei der Herstellung seiner Bearbeitungen zugestehen: er wollte einfach die Geschehnisse während des Konzils für die Nachwelt festhalten. Dass er bei dieser Gelegenheit seine eigenen Leistungen herausstellte und auch immer wieder vehement gegen Gerüchte über Missstände in „seinem“ Verantwortungsreich anging, ist mehr als legitim.

Quellenkritik V - die Abbildungen

Schon ein kurzer Überblick über die Abbildungen 9-22 zeigt, dass die Qualität ihrer Ausführung sehr unterschiedlich ist. Die Illustrationen der Materialsammlung q orientierten sich stilistisch am französisch-niederländischem Raum (WACKER 2002, 4). Die



Abb. 9 Richentalchronik Handschrift A: Pastetenbäcker
(aus BRANDT 1913, 33).

Vorbilder für die Genreszenen lieferten Darstellungen der italienischen Tacuinum Sanitatis-Manuskripte; die Marktszenen zeigen viele Motive, die aus der niederländisch beeinflussten Tafelmalerei bekannt und als Versatzstücke in neuen Arrangements dem Thema Konzil in Konstanz angepasst sind (WACKER 2002, 61).

Bei den Abbildungen der Richental-Chronik handelt es sich keinesfalls um Schnappschüsse! Der Abbildungszyklus der Materialsammlung q wurde nach Richentals Vorstellungen ausgeführt – und diente den anderen Künstlern als Vorbild bzw. als Vorlage. Jede Abbildung im Zyklus wurde aus didaktischen Gründen eingefügt, und jede Abbildung ist auf eigene Weise tendenziös (WACKER 2002, 6). Zudem besteht ein großer zeitlicher Abstand zwischen dem Stattfinden des Konzils und dem Anfertigen der Bilder – es ist nicht automatisch davon auszugehen, dass der jeweilige Maler selbst am Konzilsgeschehen teilgenommen hat. Dies gilt natürlich besonders für die Darstellungen aus den 1460er-Jahren.

Bei jeder Abbildung muss die Frage geklärt werden, welche Elemente er von seiner jeweiligen Vorlage übernommen hat, welche Veränderungen er eigenständig eingefügt hat, was er aus eigener Anschauung kannte. Fassbar werden die aus der Lebenswelt des Künstlers stammenden Elemente nur in Details – die Figuren sind nach der neuesten Mode



Abb. 10 Richentalchronik Handschrift K: Pastetenbäcker
(aus RICHENTALCHRONIK 2002, Fol. 23r)

gekleidet, König oder Papst tragen das Gesicht ihres Nachfolgers im Amt, Insignien, Attribute, Wappen sind angepasst (WACKER 2002, 77-82, 84-86).

Quellen zur Ernährung in Konstanz III – die Abbildungen

Schnellimbisse – Pastenbäcker unterwegs

„Auch gab es Bäcker, die kleine Öfchen hatten, die sie auf Karren führten; und in ihnen buken sie Pasteten, Ringe und Bretzeln. Die Pasteten waren bisweilen mit Hühnerfleisch und anderem Fleische gefüllt und wohl gewürzt. Man bekam sie ziemlich billig zu kaufen.“ (RICHENTAL 1984, Fol. 23r). Möglicherweise war dies die normale Jahrmarktspraxis im 15. Jh. – möglicherweise aber auch nicht. Wir wissen es nicht und werden es ohne weitere Quellenbelege auch nie erfahren.

Immerhin waren die fahrenden Öfchen interessant genug, um in den Abbildungszyklus aufgenommen zu werden; mindestens die Handschriften A, K und die Frühdrucke D1 und D2 bilden sie ab (Abb. 9-12). Der zugehörige Text von D2 schmückt die Geschichte wortreich aus: „Auch warent Brotbecken zuo Costentz / die hetten ringe vnnnd kleine oefenlin die fuorent sy auff stoßkaerlin durch die Stat vnnnd buochent darinn basteten vnd ring vnnnd bretschen / vnnnd soelliches brot dero warent etlich erfüllet mit huenern / etlich mit voegeln / gewürtz / oder guotter specerey / vnnnd etlich mit flaysch / etlich mit vischenn gebachenn / wie die einer gerenn wolt habenn / dero fand man genuog inn gleichem vnnnd guottem kauff / vnd darnach sie dann koestlich warent / vnd einer kauffen wolt / vnd ist dise figur.“ (RICHENTAL 1936, Fol. 19v).

Offensichtlich hatte der Illustrator der Aulendorfer Handschrift A eine andere Abbildungsvorlage zur Verfügung als sein Kollege, der die Abbildungen der Konstanzer Handschrift K anfertigte. Neben die Abbildung ist die Beschreibung der Karren gesetzt, so erfahren wir, das es einrädriige Karren

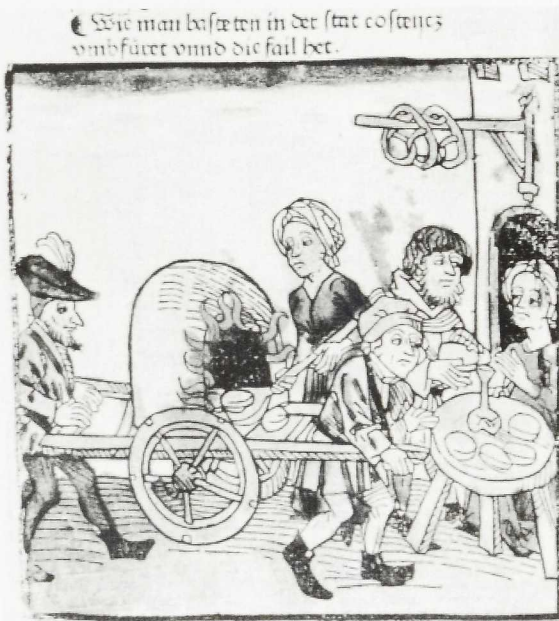


Abb. 11 Rychentalchronik, Frühdruck D1: Pastetenbäcker
(aus SCHIRMER 1991, 18).

Wie man basteten inn der Statt Costentz
vmbfürct vnnnd die fayl het.



Abb. 12 Rychentalchronik, Frühdruck D2: Pastetenbäcker
(aus RICHENTAL 1936, Fol. 19v.)

waren, wie man sie sonst für Transportzwecke benutzt, auf die Backköfchen aufgesetzt waren (Abb. 9, 3. Absatz). Muss man dies so genau beschreiben, wenn solche Karren auf jeder Kirchweih im Einsatz sind? Und: stammt die Schubkarre der Handschrift A aus einer von Rychental initiierten Bildvorlage, oder handelt es sich hier um den Versuch des Illustrators, die Beschreibung bildlich umzusetzen? Die Schneider der Holzschnitte für D1 und D2 dagegen folgen so eng der Vorlage K, dass sogar der Hut des hinteren Karrenschiebers unverändert tradiert wird. Nicht die kleinste Veränderung im Bildaufbau, den Figuren, der Kulisse – keiner der Holzschnneider fügt Variationen aus eigenem Markterleben ein.

Besonders bei der Schubkarren-Konstruktion der Handschrift A beschleichen den Betrachter doch auch praktisch-funktionale Bedenken – immerhin hat eine Lehmkuppel ein beträchtliches Gewicht. Auch Fragen zur Haltbarkeit drängen sich auf: Wie lange übersteht die Lehmkuppel des Geruckel auf mittelalterlichen Gassen? Wie lange dauert es, bis die Hitze des Ofens den Karren in Brand setzt?

Am Beispiel der Pastetenbäcker sollte klar geworden sein, dass es unter Umständen gefährlich sein kann, die Abbildungen allzu „wörtlich“ zu nehmen. Und so ist die – anhand dieser Darstellungen – entwickelte These, Straßenverkauf sei im Mittelalter Frauensache gewesen (SCHIRMER 1991, 18) ebenso verfehlt wie die von WACKER (2002, 181) anhand der Bildunterschrift „Fremde Brodbaeker zu Constanz“

(Abb. 10) geäußerte Idee, die schwäbische Brezel sei eigentlich eine italienische Erfindung.

Bringdienste – Essen-in-Bütten

Die Lieferung von Essen ins Haus – kein Service für jedermann. Die Abb. 13-15 beziehen sich auf eine besondere Situation: das Konklave. Die Teilnehmer der Papstwahl 1417 waren im Konstanzer Kaufhaus eingeschlossen und wurden täglich mit Essen beliefert. Um illegale Kommunikation mit der Außenwelt zu verhindern, wurden die Speisen nach Kassibern durchsucht: Getränke wurden im Glas gebracht, Fische, Brot und Fleisch wurde aufgeschnitten, im Gemüse wurde herumgestochert. Es muss sich um vorgekochte Speisen gehandelt haben – die Teilnehmer des Konklaves hatten zwar eine kleine Wohnung mit Bett und Tischchen sowie einem Verschluss für den Bediensteten, Kochgelegenheiten werden jedoch nicht genannt (RICHENTAL 1984, Fol. 90a).

Vor diesem Hintergrund ist es auffällig, dass mehr als die Hälfte der offenen Bütten bis zum Rand mit (rohen oder eingesalzenen!) Fischen gefüllt ist. Man wird Zweifel daran haben dürfen, hier einen repräsentativen Querschnitt der im Konklave verzehrten Lebensmittel geboten zu bekommen. Schon aus künstlerischen Gründen: wie bildet man Gemüsebrei so ab, dass er auf den ersten Blick als Speise erkennbar wird?

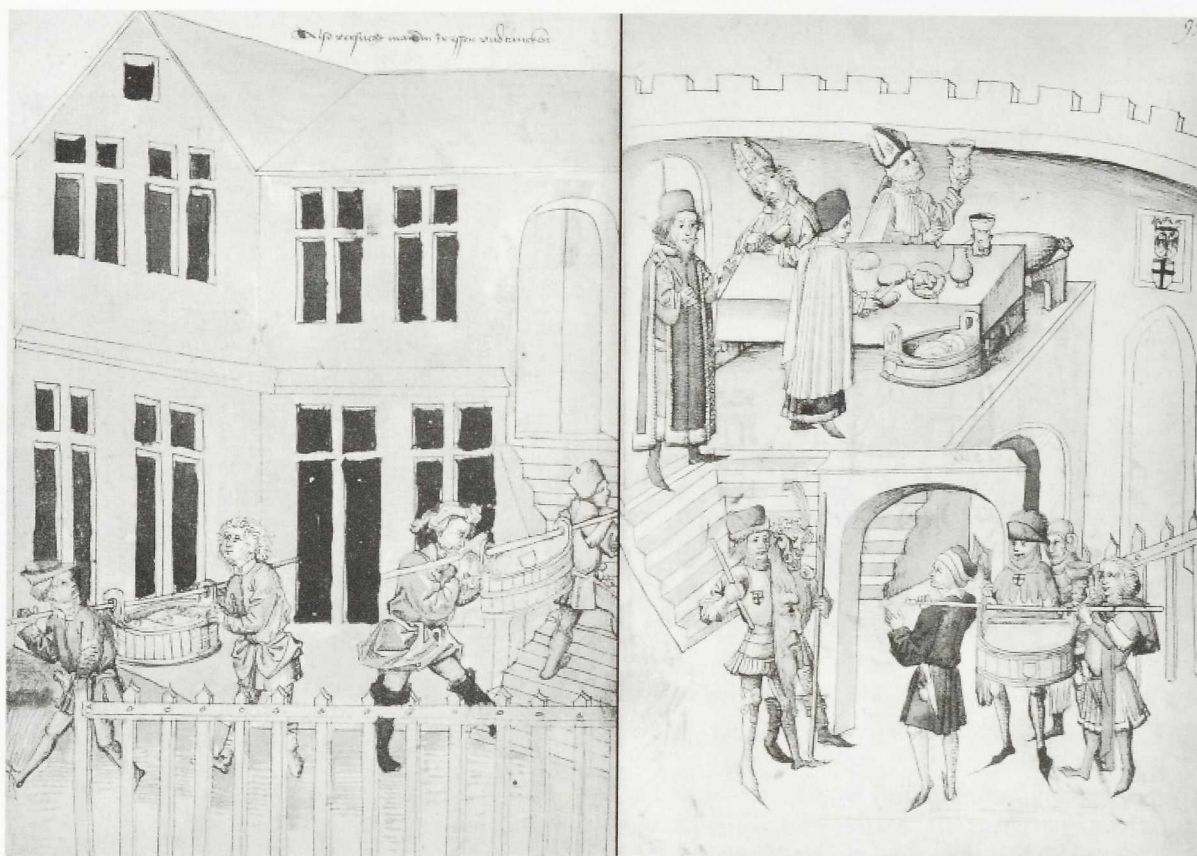


Abb. 13 Richentalchronik, Handschrift K: Lebensmittellieferungen während des Konklaves (aus RICHENTAL 1984, Fol. 95).

Schlemmerparadies – der Markt

Die Verkaufsszenen des Fleisch- und Fischmarktes wirken besonders lebendig und verführen dazu, in ihnen eine „Momentaufnahme“ zu sehen – das zur Verfügung stehende Nahrungsangebot, die Konstruktion der Verkaufsstände, die Aktivitäten der Personen.

Gerade die Marktszenen jedoch sind es, die mehr oder weniger verklausuliert Kritik üben, Propaganda betreiben und Rückschlüsse auf den Auftraggeber der jeweiligen Handschrift erlauben.

Die Kundschaft der Fleischbänke zum Beispiel: Bürger, vornehme Herren und exotische Gestalten prägen das Marktbild der Handschriften E (Abb. 17), Pt (Abb. 18 u. 21) und K (Abb. 19 u. 22) – Konstanz empfiehlt sich stolz als Handelsstadt mit Anbindung an die große weite Welt, selbstbewusste Bürger agieren gleichberechtigt neben Adligen (Abb. 20). Das Nebeneinander von ansässigen und auswärtigen Handwerkern, einheimischen und fremder sowie weltlicher wie geistlicher Kundschaft betont die Weltoffenheit der Stadt – und ist natürlich eine Werbebotschaft (WACKER 2002, 181-182). Gleichzeitig bedienen die Abbildungen das starke

Interesse am exotischen Gesamtbild der Konzilsjahre (WACKER 2002, 236). Gelehrte Magistri und Mönche drängen sich in der Aulendorfer Handschrift um die Fleischstände (Abb. 16). Hier wird Kritik am Lebenswandel des Klerus geübt (WACKER 2002, 233) und zu diesem Zweck ein beliebtes und bewährtes Klischee genutzt.

Ein überquellendes Angebot und Fleisch und Fisch aller Art sowie exotischer Delikatessen sind – ebenso klischeehaft – beliebte Darstellungsmethode von Reichtum und Überfluss. Und so sollen die Marktszenen auch belegen, dass sogar die außergewöhnlichsten Nahrungswünsche der auswärtigen Gäste befriedigt werden konnten: „Es kamen auch aus Verona in Baumöl gebackene Fische, die sich lange halten sollten und die den Felchen glichen. Für sie zahlte man für das Stück 6 Pf. Feil hielt man auch Hoppazgen und Schnecken, die die Welschen kauften.“ (RICHENTAL 1984, Fol. 25b). Hoppazgen (Frösche) und Schnecken fehlen nicht im Sortiment: teils werden sie vom Metzger (Abb. 16), teils vom Fischhändler (Abb. 22) angeboten. Mit Gemüse dagegen ist kein Staat zu machen – dementsprechend sind Szenen vom Gemüsemarkt in keiner Handschrift der Richental-Chronik dargestellt.



Abb. 14 Richentalchronik Handschrift Pr: Lebensmittellieferungen während des Konklaves (aus WACKER 2002, Abb. 110).

Gutes aus Wald und Flur – die Fleischbänke der Metzger

Hochinteressant ist der Vergleich des Warenangebotes der vier mir zugänglich gewordenen Metzger-Darstellungen. Die Ware der Stände der Handschrift E (Abb. 17) ist zerteilt. Nur zwei Tierköpfe sind abgebildet, möglicherweise handelt es sich um Hausschwein (oben) und Wildschwein (unten). Der Marktstand der Handschrift A (Abb. 16) zeigt andere Dimensionen, und hier präsentiert sich das ganze Tier und wird nach Kundenwunsch zerhackt. Schwein, Lamm, Kalb und Hirsch, Singvögel und Hase, Biber, Bär und kleines marderartiges Götter mit langem buschigen Schwanz bilden das Angebot. Einiges hiervon lässt sich in der Marktpreisliste wieder finden, anderes nicht – insgesamt ein Sortiment, welches wahrscheinlich weit über die „normale“ Fleischbank einer mittelalterlichen Stadt hinausgeht.

Noch extremer sind die Fleischbänke der Handschriften Pt (Abb. 18) und K (Abb. 19) bestückt, wobei Aufbau der Bilder sowie Sortiment identisch sind und von der gemeinsamen Vorlage übernommen wurden. Hirsch, Bär, Biber, Singvögel, Hasen, Enten, Eichhörnchen und ein großer Stelzvogel (Kranich? Reiher?) bilden das Angebot. Die Hauptfleischlieferanten Schwein, Rind und Lamm sind



Abb. 15 Richentalchronik Richentalchronik, Frühdruck D2: Lebensmittellieferungen während des Konklaves (aus RICHENTAL 1936, Fol. 45v).

nur durch drei Hinterläufe vertreten. Die Tische der Fleischstände können das Angebot kaum tragen, und zahlreiche an Knochen kauende Hunde runden das Gesamtbild ab. Plakativer kann man „Überfluss“ kaum darstellen.

Schon diese oberflächliche Betrachtung der vier Darstellungen zeigt, dass hier keinesfalls „normales“ Marktgeschehen an einem „normalen“ Markttag in einer „normalen“ mittelalterlichen Stadt abgebildet wird. Ob und inwieweit die Marktszenen für ein Gros der Markttage in Konstanz zwischen 1414 und 1418 als repräsentativ gelten können, ist ein weiteres Problem. Fest steht, dass das Sortiment gerade der Abbildungen 18 und 19 sich nur zum kleinen Teil mit der Marktpreisliste und dem Inhalt der Latrine 11 deckt (Hühner tauchen auf Abb. 16-22 überhaupt nicht auf). Misstrauen ist also angebracht.

Am ehesten könnte noch die Marktdarstellung der Handschrift E (Abb. 17) der Alltagswirklichkeit entsprochen haben. Hier jedenfalls bekommt der bettelnde Hund keinen Knochen, sondern den Stock.

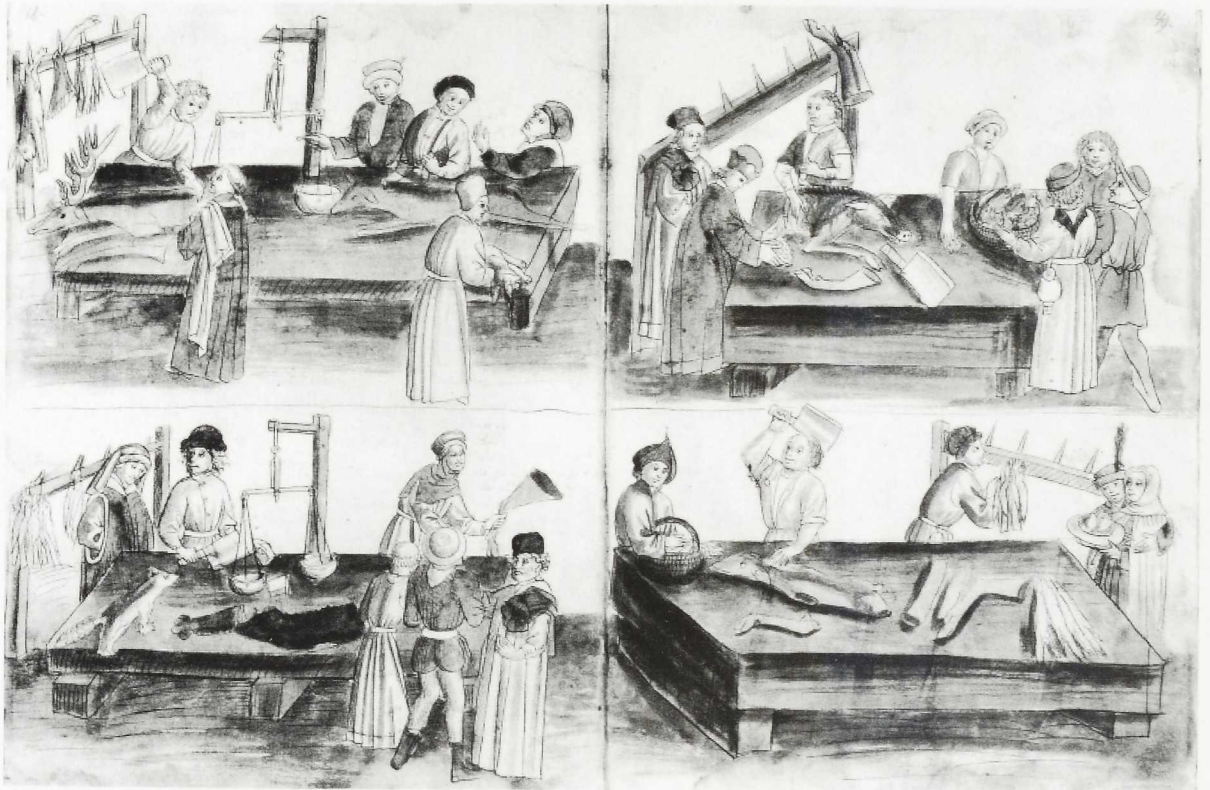


Abb. 16 Richentalchronik, Handschrift A: Fleischbänke (asu WACKER 2002, Abb. 62).

Monsterfische im Anschnitt – der Fischmarkt

Es wird kolportiert, dass die Größe der Fische der Handschrift K des Rosgartenmuseums Konstanz vor Jahren die Bodenseefischer dazu gebracht habe, eine Anreicherung des Bodenseewassers mit organischer Düngung zu fordern. Denn: Bodenseefische sind heute eher klein. Eine Besonderheit, welche gerade beim Verkauf von Angelscheinen stark betont wird, ist der Kretzer – ein ungefähr fingerlanger Barsch. Angelscheinbesitzer sind verpflichtet, alle gefangenen Kretzer mitzunehmen, das Zurückwerfen auch der kleinsten Fischlein in den See ist untersagt. Überregional bekannter ist eine andere Bodenseefisch-Spezialität: das Felchen. Auch dieser Fisch stellt sich auf dem Teller eher klein dar: ein Felchenfilet ist heutzutage um die 30 bis 40 cm² groß.

Vor diesem Hintergrund wirken die Fische auf den Abbildungen 21 bis 22 geradezu riesig. Es wäre interessant, zu prüfen, ob eine Artbestimmung dieser Fische möglich ist – die Fischreste aus den Latrinen im Vergleich könnten Auskunft darüber geben, ob es sich hier um gemaltes Anglerlatein handelt.

Quellen zur Ernährung in Konstanz IV – das Stadtarchiv

Schon die bislang vorgestellten Quellentrias – archäologische Funde, Bericht eines Zeitzeugen, Bilder – stellen eine einmalig gute Quellensituation dar. Das ist aber noch lange nicht alles. Das Stadtarchiv Konstanz beherbergt 313 Bände Konstanzer Ratsbücher (nahezu lückenlos von 1376 bis 1913), Steuerlisten (ab 1418), 385 Vermächtnisse und Nachlässe (aus der Zeit von 1368 bis 1447), das Konstanzer Bürgerbuch, den Sachs-Codex (geführt 1389 bis 1445), das Ammanngerichtsbuch (1423 bis 1434), Protokolle des Siebener-Gerichts (1409 bis 1441), und und und (FEGER 1955, 45-47, 55; SCHUSTER 2000, 24; STEUERBÜCHER 1958). Viele dieser Quellen liegen publiziert und/oder ausgewertet vor.

Leider herrscht gerade für die Jahre zwischen 1391 und 1414 eine bedauerliche Lücke im Bestand an Rechtsquellen (Feger 1955, 34). Trotzdem gibt es für viele Häuser der Stadt Konstanz eine relativ gute Aktenlage mit Informationen über Besitzer und Bewohner der Häuser, ihrer Berufe und Verwandtschaftsverhältnisse, ihrem Vermögen, dem zu leistenden Mietzins oder der Steuerlast (BEYERLE / MAURER 1908; WIESER 1999). Gleiches gilt natürlich für die Latrinen auf dem Hinterhof, sofern man sie sicher



Abb. 17 Rychentalchronik Handschrift E: Fleischbänke (aus WACKER 2002, Abb. 64).



Abb. 18 Rychentalchronik Handschrift Pt: Fleischbänke (aus WACKER 2002, Abb. 15).

einer Parzelle zuweisen kann. Zusätzlich nennt die Richtalchronik für viele Häuser die Namen der in ihnen untergebrachten Konzilsgäste.

Quellen zur Ernährung in Konstanz - Testfall Katzgasse 3

Die Parzelle Stephansplatz 41/Katzgasse 3 mit dem Wohnturm gegenüber St. Stephan war bis 1335 im Besitz des Klerikers Konrad von Beggenhofen, der sie in diesem Jahr an Ulrich von Stauf verkaufte. Für 1414 wird Jakob von Ulm als Besitzer genannt, 1423 wurde sie für 800 Pfund Heller an Hug Renner und Ehefrau Verena verkauft, von diesen 1423/24 von Georg Bader von Wiltberg verpfändet und von diesem schließlich ist sie 1424 an die Geschlechtergesellschaft „Zur Katze“ übergegangen. 1424 bis 1427 finden die Bauarbeiten für das Haus „Zur Katz“ am Parzellenende Katzgasse 3 statt, zeitgleich werden auch am jetzt so genannten „Forder Hus“ Bauarbeiten durchgeführt. 1531 wird das „Forder Hus“ bzw. die „Vordere Katze“ von der Gesellschaft verkauft, die Parzelle wird dabei geteilt (SCHATTEN 1999, 59, 71; BEYERLE/MAURER 1908, 455-458).

Das Grundstück Katzgasse 3 wird vor 1424 in den Schriftquellen nicht erwähnt. Die Parzelle war bis auf das „Forder Hus“ un bebaut – zumindest legt dies die Formulierung des Kaufbeleges in der Baukostenabrechnung für das Haus zur Katz nahe. „Anno 1424 uf fasnacht hant die gesellen von den alten geslächten koft daz hus, daz Jakobs von Ulm waz, hinder sant Steffan gelegen ... umb Jerien Bader von Wilperg, gend im darumb 587 fl. rh.“ (BEYERLE/MAURER 1908, 456). Die Abrechnungen dieser Baumaßnahme sind komplett erhalten und werden ebenfalls im Stadtarchiv Konstanz verwahrt (HEIERMANN 1992).

Zusätzlich erwarb oder pachtete man noch einen Teil des Grundstücks Wessenbergstraße 41: „dem pfaffen in der Hennen hat die geselschaft jerlichen 3 lb. pf. zu geben von dem platz, daruff der Kegelplatz und die Kuche buwen ist.“ (BEYERLE / MAURER 1908, 456). Man kann vermuten, dass es sich um den Bereich handelt, auf dem die Latrinen Nr. 12 bis 14 lagen (Abb. 6). Die Mauer zwischen diesen Latrinen und der Nummer 11 könnte Parzellengrenze und bzw. oder Rest eines „heimlichen Häusleins“ gewesen sein.

Die Latrine 11 kann somit mit ziemlicher Sicherheit dem Wohnturm „Zur vorderen Katz“ und sei-

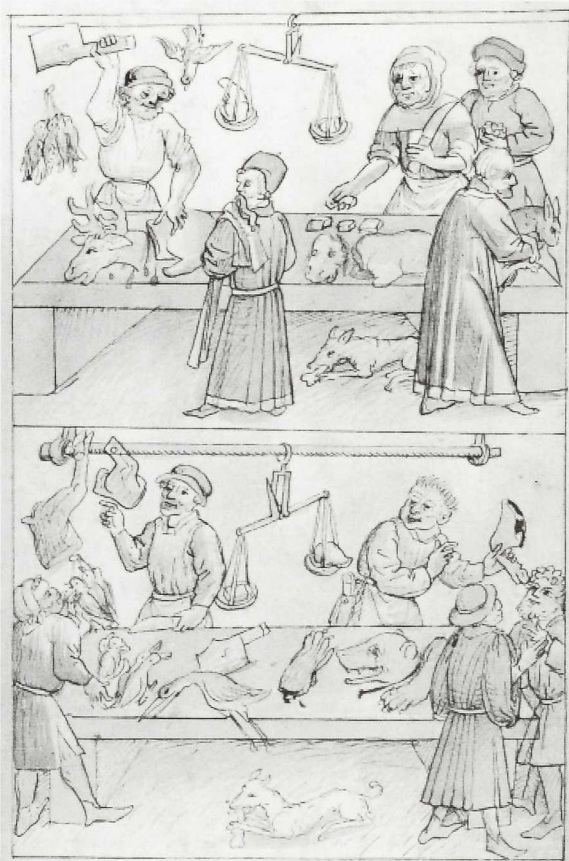


Abb. 19 Richentalchronik Handschrift K: Fleischbänke
(aus RICHENTAL 1984, Fol. 24a).

nem Besitzer, Jakob von Ulm, zugeordnet werden. Aus der Richental-Chronik erfahren wir den Namen seines Logiergastes: „ein ungarischer herr, Stechpeter von Schora, gessen in Windischen landen, herr zu Bisnitz und zu Coppelstain, in Jacob von Ulms hus, da jetz die Katz ist.“ (BEYERLE / MAURER 1908, 455).

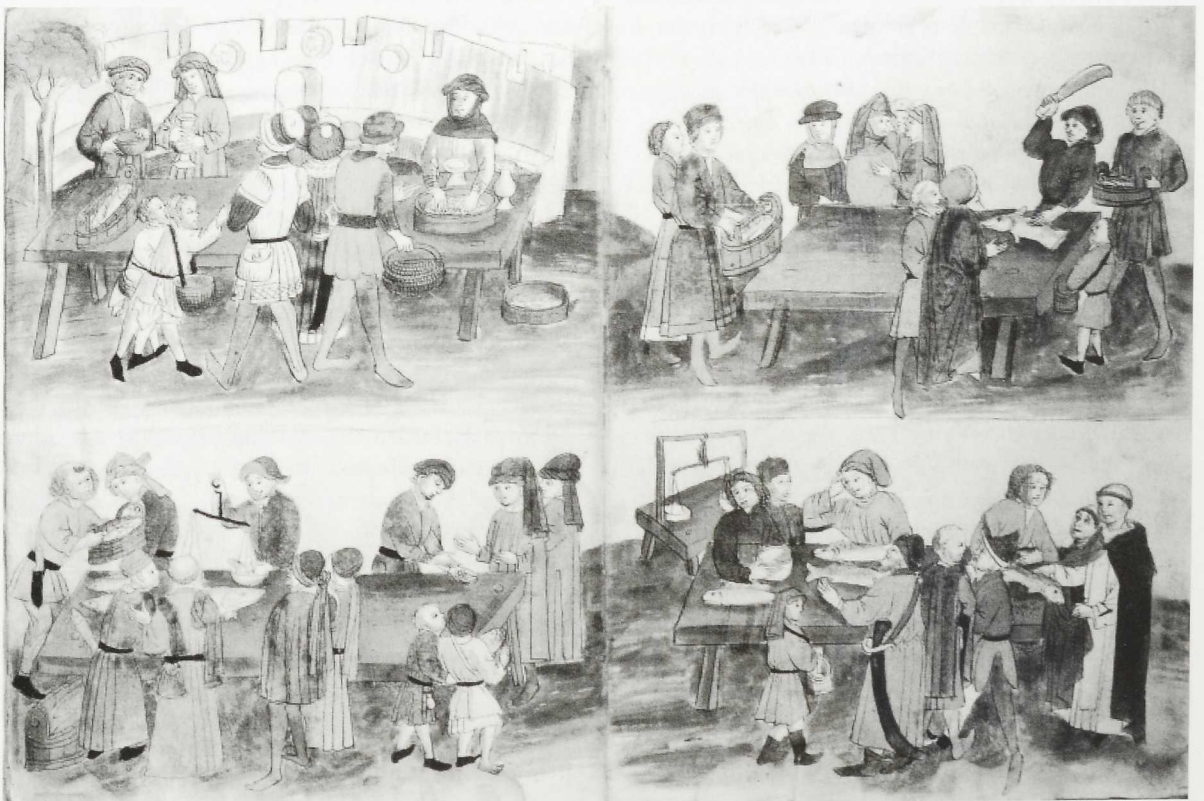
Quellen zur Ernährung in Konstanz – Synthese

Aus dem bislang gesagten sollte vor allem eines klar geworden sein: die Quellenlage zur Ernährung der Stadt Konstanz im Mittelalter im allgemeinen und im frühen 15. Jh. im besonderen ist hervorragend.

Es ist alles da, was das Forscherherz begehrt: archäologische, botanische, historische, kunstgeschichtliche, ikonographische, osteologische, parasitologische und zoologische Quellen mit großem Potential. Jede der beteiligten Disziplinen könnte schon für sich alleine gute und interessante Ergebnisse zum Thema erarbeiten – in der Zusammenschau aber wäre der Erkenntnisgewinn noch weit größer als die Summe aller Einzelergebnisse.

Wenn, ja wenn, sich jemand fände, der eine entsprechende Fragestellung entwickelt und diese in einem

Abb. 20 Richentalchronik Handschrift A: Fischmarkt
(aus WACKER 2002, Abb. 17).



interdisziplinären Forschungsprojekt an diese einmalige Quellenlage heranträgt.

Ausklang – Erst das Fressen, und wie steht es mit der Moral?

Das Konzilsgeschehen lässt den Teilnehmern im Spätsommer 1415 offenbar Zeit, die nähere Umgebung zu erkunden und die Sommerfrische auf dem Land zu genießen: „... die Fremden waren so sicher, dass sie auf eine Meile weit um Konstanz in die Städte und die Wälder ... spazieren gehen konnten, besonders gingen sie täglich in das Aichorn spazieren. In diesem Wäldchen gab es Wirte, die allerlei Wein schänkten wie man es wünschte. Bei ihnen fand man auch gebratene Hühner und was man sonst begehrte, auch hübsche Frauen.“ (RICHENTAL 1984, Fol. 60a).

Die Damen des horizontalen Gewerbes waren nicht nur in den Wäldern tätig, sondern auch in der Stadt. Richental erweist sich wieder als Fachmann, der nach einer Zählung im Auftrag des Rates genaue Auskunft geben kann: über 700 öffentliche Dirnen in den Hurenhäusern und mit selbst angemieteten Eta-

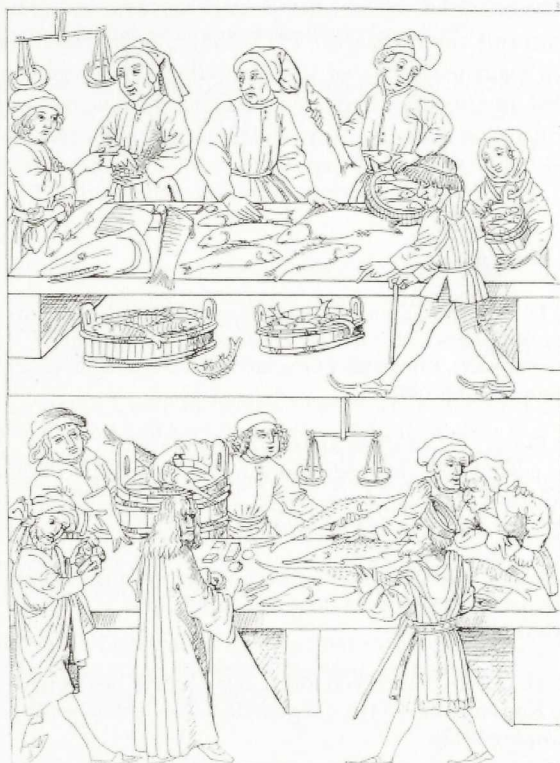
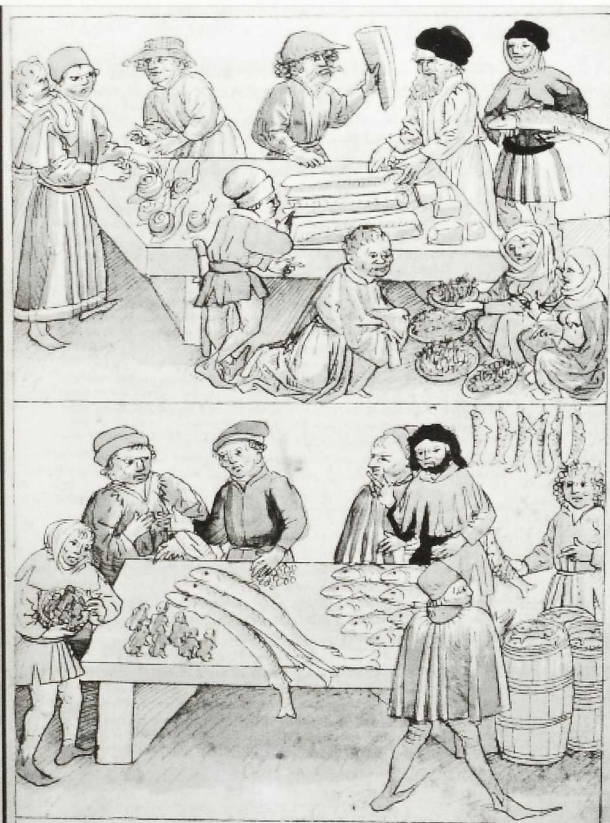


Abb. 22 Richentalchronik Handschrift K: Fischmarkt (aus RICHENTAL 1984, Fol. 25a).

Abb. 21 Richentalchronik Handschrift . Pt: Fischmarkt (aus WACKER 2002, Abb. 63).



blissements. Die Zahl der heimlichen Huren könne man nur raten (BRANDT 1913, 143). „*Offen huoren in den huorenhäusern und sust, die selb hüser gemiet hat-tend und in stälen lagen und wa sy mochten, dero waren ov VIIc, on die haimlichen, die laß ich belibnen.*“ (SCHUSTER 1996, Anm. 188).

Literatur

K. D. BECHTOLD, Zunftbürgerschaft und Patriziat: Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert. Konstanzer Geschichts- u. Rechtsquellen 26 (Sigmaringen 1981).

K. BEYERLE/A. MAURER, Konstanzer Häuserbuch: Festschrift zur Jahrhundertfeier der Vereinigung der Stadt Konstanz mit dem Hause Baden. Bd. 2: Geschichtliche Ortsbeschreibung, Hälfte 1 (Heidelberg 1908).

J. BOURIN, Rupfen Sie den Schwan wie eine Gans. Rezepte aus der französischen Küche des Mittelalters (München 1991).

O. H. BRANDT, Ulrich von Richentals Chronik des Konzils zu Konstanz 1414-1418. Voigtländers Quellenbücher 48 (Leipzig 1913).

M. R. BUCK (Hrsg.), Ulrichs von Richental Chronik des Constanzer Concils: 1414 bis 1418. Bibliothek des litterarischen Vereins 158 (Stuttgart 1882).

T. EHLERT, Das Kochbuch des Mittelalters (Düsseldorf 2000).

O. FEGER, Vom Richterbrief zum Roten Buch. Die ältere Konstanzer Ratsgesetzgebung. Konstanzer Geschichts- u. Rechtsquellen NF VII (Konstanz 1955).

M. DUMITRACHE, Konstanz. Arch. Stadtkataster Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 2000).

GRUND 1994: Im weichen Grund auf Holz gebaut. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz (Stuttgart 1994) 241-242.

C. HEIERMANN, Die Baukostenrechnung des Hauses „Zur Katz“ in Konstanz 1424-29. Schriften d. Vereins f. Geschichte d. Bodensees u. seiner Umgebung 110 (Ostfildern 1992).

E. JOURDAN/U. MÜLLER, Laßt uns haben gute Speis. 66 der ältesten deutschen Kochrezepte aus dem Mittelalter (Stuttgart 1984).

H. KIMMIG, Das Konstanzer Kaufhaus. Ein Beitrag zu seiner mittelalterlichen Rechtsgeschichte. Konstanzer Geschichts- u. Rechtsquellen 6 (Konstanz 1954).

B. KIRCHGÄSSNER, Das Steuerwesen der Reichsstadt Konstanz, 1418-1480. Aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte einer oberdeutschen Handelsstadt am Ausgang des Mittelalters. Konstanzer Geschichts- u. Rechtsquellen 10 (Konstanz 1960).

M. KOKABI, Die Fleischküche. In: N. FLUELER (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. Zürich / Stuttgart 1992 (Stuttgart 1992) 297-298.

M. Kokabi, Die Ursache der Einbettung von Knochen als prähistorisches Fundgut sowie ihre Interpretation. In: M. KOKABI/J. WAHL (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württembergs 53 (Stuttgart 1994) 47-56.

H. KÜSTER, Granatapfel (*Punica Granatum L.*) im mittelalterlichen Konstanz. Arch. Korrb. 18, 1988, 103-107.

H. KÜSTER, Mittelalterliche Pflanzenreste aus Konstanz am Bodensee. In: U. KÖRBER-GROHNE / H. KÜSTER, Archäobotanik. Dissertationes Botanicae 133 (Berlin/Stuttgart 1989) 201-216.

H. KÜSTER, Kultur- und Nutzpflanzen in Konstanz. In: N. FLUELER (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. Zürich/Stuttgart 1992 (Stuttgart 1992) 292-293.

LATRINEN 1994: Aus Latrinen lernen? Versorgung und Entsorgung in der mittelalterlichen Stadt. In: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz (Stuttgart 1994) 257-267.

B. LAURIOUX, Tafelfreuden im Mittelalter. Die Eßkultur der Ritter, Bürger und Bauersleut (Augsburg 1999).

LEBENSWEISE 1985: Von der gesunden Lebensweise. Nach dem Hausbuch der Familie Cerutti. Übers. v. S. Vogel (München/Wien/Zürich 1985).

H. MAURER, Geschichte der Stadt Konstanz. 2. Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Konstanz 1989).

F. MEIER, Konstanzer Stadterweiterungen im Mittelalter: Grundstücksbezogene Untersuchungen zur Erschliessungsgeschichte und Sozialtopographie einzelner Quartiere. Konstanzer Dissertationen 277 (Konstanz 1989).

J. OEXLE, Scherben sind Geschichte. Alte und neue Funde zur Konstanzer Stadtarchäologie. Das „Projekt Konstanz“ des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg stellt sich vor (Konstanz 1984).

- Konstanz. In: N. FLUELER (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. Zürich / Stuttgart 1992 (Stuttgart 1992) 53-67.

- Versorgung und Entsorgung nach dem archäologischen Befund. In: N. FLUELER (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. Zürich/Stuttgart 1992 (Stuttgart 1992) 364-374.

- PFLASTER 1989: Innenministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), Unter dem Pflaster liegt Geschichte. Stadtarchäologie in Baden-Württemberg (Stuttgart 1989).
- R.-J. PRILLOFF, Tierknochen aus dem mittelalterlichen Konstanz. Eine archäozoologische Studie zur Ernährungswirtschaft und zum Handwerk im Hoch- und Spätmittelalter. *Materialh. z. Archäologie in Baden-Württemberg* 50 (Stuttgart 2000).
- O. REDON/F. SABBAN/S. SERVENTI, Die Kochkunst des Mittelalters. Ihre Geschichte und 150 Rezepte des 14. und 15. Jhs., wiederentdeckt für Genießer von heute (Frankfurt/Main 1991).
- U. VON RICHENTAL, Das Concilium: So zu Konstanz gehalten ist worden, Des jars do man zalt von der geburd unsers erlösers M.CCCC.XIII. Jar. Faksimiledruck der Ausgabe Heinrich Steyner, Augsburg 1536 (Meersburg/Leipzig 1936).
- U. VON RICHENTAL, Chronik des Konstanzer Konzils 1414-1418. Übers. v. M. Müller (2. erg. Faksimile-Ausgabe; Konstanz 1984).
- RICHENTALCHRONIK 2002: Rosgarten-Museum Konstanz (Hrsg.), Die Richentalchronik. Das Konstanzer Konzil von 1414 bis 1418 (CD-ROM; Konstanz 2002).
- R. RÖBER, Konstanz und seine Häfen. Standort und Infrastruktur von der Antike bis in das 19. Jahrhundert. In: Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland. *ALManach* 5/6 (Stuttgart 2000) 185-213.
- SCHATTEN 1999: Städtische Museen Konstanz - Rosgartenmuseum Konstanz (Hrsg.), Im Schatten des Münsters. Geschichte eines Quartiers im Zentrum der Konstanzer Altstadt (Konstanz 1999).
- K. SCHELLE, Das Konstanzer Konzil: 1414-1418. Eine Reichsstadt im Brennpunkt europäischer Politik (Konstanz 1996).
- E. SCHIRMER, Mystik und Minne. Frauen im Mittelalter (Berlin 1991).
- B. SCHUSTER, Die unendlichen Frauen. Prostitution und städtische Ordnung in Konstanz im 15./16. Jahrhundert (Konstanz 1996).
- P. SCHUSTER, Eine Stadt vor Gericht. Recht und Alltag im spätmittelalterlichen Konstanz (Paderborn 2000).
- K. J. SCZECH, Archäologische Befunde zur Entsorgung im Mittelalter: dargestellt am Beispiel der Städte Konstanz und Freiburg i. Br. Dissertation Freiburg 1993. Freiburg 2000. Publiziert auf dem Freiburger Dokumentenserver (URL: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/10>).
- STEUERBÜCHER 1958: Die Steuerbücher der Stadt Konstanz, bearb. v. Stadtarchiv Konstanz. Teil 1: 1418-1460. Konstanzer Geschichts- u. Rechtsquellen 9 (Konstanz 1958).
- G. WACKER, Ulrich Richentials Chronik des Konstanzer Konzils und ihre Funktionalisierung im 15. und 16. Jh. Aspekte zur Rekonstruktion der Urschrift und zu den Wirkungsabsichten der überlieferten Handschriften und Drucke. Dissertation Tübingen 2002. Publiziert auf dem Tübinger Dokumentenserver (URL: <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2002/520/>, URN: urn:nbn:de:bsz:21-opus-5203).
- R. WIESER, Untersuchungen zur Namengebung der Häuser im mittelalterlichen Konstanz. Unveröff. Magisterarbeit Konstanz 1999.

*Dr. des. Maren Siegmann M.A.
Universität Basel
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Petersgraben 11
CH - 4051 Basel
Maren.Siegmann@unibas.ch*